

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 183 (2017)

Heft: 4

Artikel: Vietnam, Irak, Afghanistan : Counterinsurgency ohne "Happy End"

Autor: Berni, Marcel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-681608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vietnam, Irak, Afghanistan: Counterinsurgency ohne «Happy End»

Die Kriege im Irak und in Afghanistan erinnern an ältere amerikanische Erfahrungen der Aufstandsbekämpfung. Wie schon in Vietnam sollte in beiden Fällen eine frische *counterinsurgency*-Doktrin den drohenden Misserfolg abwenden. In keinem der drei Konflikte konnte allerdings langfristige Stabilität hergestellt werden; die hehren Ziele wurden weitgehend verfehlt.

Marcel Berni

Nach landläufiger Meinung ist das Messer kein geeignetes Besteck, um eine Suppe zu essen. Trotzdem wird seit geraumer Zeit mit dieser Losung die Aufstandsbekämpfung der Vereinigten Staaten verglichen. Das Zitat von T. E. Lawrence, wonach «Krieg gegen einen Aufstand schmutzig und träge» sei, «wie eine Suppe mit einem Messer zu essen»,¹ das der amerikanische Politikwissenschaftler John A. Nagl als griffigen Dissertationstitel verwendete,² wurde im Zuge der jüngeren amerikanischen Interventionen im Irak und Afghanistan verschiedentlich aufgegriffen, kolportiert und kritisiert.

Lernfähige Streitkräfte?

Nagl verglich die Aufstandsbekämpfung der Briten in Malaya (1948–1960) mit der amerikanischen Intervention in Vietnam (1965–1973) und kam zu dem Schluss, dass die USA aufgrund der mangelnden Lernfähigkeit ihrer Streitkräfte scheiterten. Gewillt, daraus zu lernen, verfasste Nagl mit einem Autorenkollektiv das Feldhandbuch 3-24; eine gemeinsame Publikation von Heer und Marineinfanterie. «In der Aufstandsbekämpfung gewinnt gewöhnlich jene Seite, die schneller lernt und sich rascher anpasst,»³ so der Grundsatz der Verfasser der neuen Doktrin. Nagls Weggefährte David H. Petraeus riet bereits 1987 in seiner Dissertation über die «Lektionen aus Vietnam», dass die amerikanische Aufstandsbekämpfung der Zukunft nur dann erfolgreich sein könne, wenn sie die Unterstützung aus der eigenen Ge-

sellschaft hat und rasch nachhaltige Fortschritte erzielt.⁴

Institutionelles Vergessen

Dass Petraeus und seine Anhänger in Washington überhaupt Gehör fanden, war der Kriegslage im Irak und in Afghanistan Ende 2006 geschuldet. Denn nach dem Vietnamkrieg waren militärische und zivile Eliten davon überzeugt, das Vietnamtrauma ein für alle Mal zu verdrängen. Der dabei zum Ausdruck kommende Widerwille gegen grosse militärische Besatzungen ging mit einem institutionellen Vergessen der Lehren aus Vietnam einher. Der schnelle konventionelle Sieg im Golfkrieg begünstigte die «institutionelle Vietnamamnesie». Aber auch mit dem Beginn der militärischen Interventionen im Irak und Afghanistan war der Weg für die «COIN-dinistas» (Douglas Porch) noch nicht frei.

Leichte Invasion, schwierige Besatzung

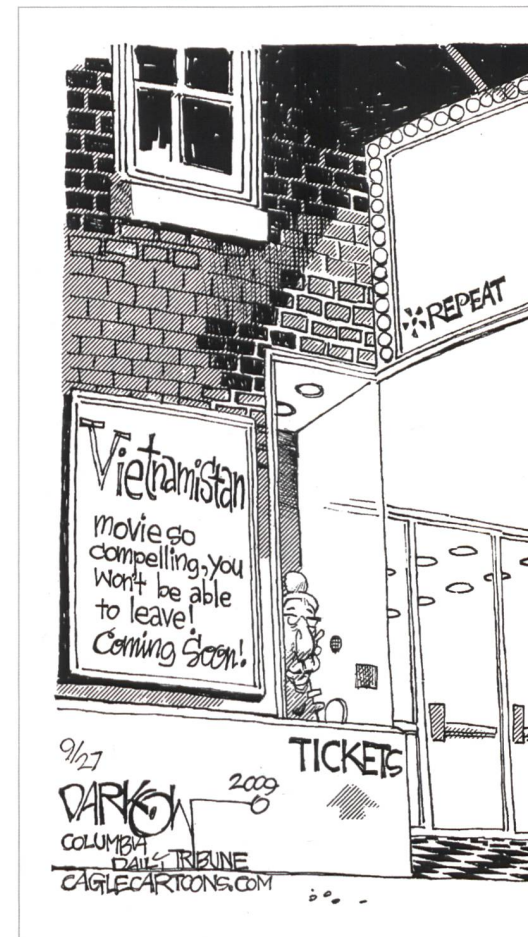
Stattdessen kämpften die USA nach den Angriffen von 9/11 besonders in Afghanistan einen schlanken Krieg. Mittels überlegener Technologie und einer kleiner Anzahl an Bodentruppen stürzte das Pentagon die Taliban. Umfassende *counterinsurgency* war damals nicht erwünscht, vielmehr ging es um Operationen im Stil von *counterterrorism*. Präsident Bush gab zu verstehen: «Uns geht es nicht um nation building, wir konzentrieren uns auf die Gerechtigkeit.»⁵

Dasselbe galt künftig auch für den Irak. Wie schon Vietnam wurde das Zweistrom-

land zum militärischen Labor eines Krieges der Zukunft, wo es nur eine Frage der Zeit war, bis Spezialeinheiten und überlegene Feuerkraft zum Erfolg führen würden. Doch es fehlte an einem Sicherheitsapparat sowie politischen und gesellschaftlichen Stützen für die Zeit nach der Intervention. So drohten insbesondere der Aufstand und das Versinken des Landes im Bürgerkrieg.

Erst die republikanische Schlappe bei den Zwischenwahlen im Herbst 2006 und

Der Krieg in Afghanistan als Neuauflage des Vietnamkrieges.



das drohende militärische Scheitern im Irak führten zum Rücktritt von Verteidigungsminister Donald Rumsfeld und zum Aufstieg einer Gruppe von Generälen, die den Krieg im Irak mittels eines Paradigmenwechsels wenden wollten. Petraeus, Odierno, Mattis, McChrystal und McMaster waren entschlossen, ihre Überzeugungen von Aufstandsbekämpfung durchzusetzen. Und siehe da: Nach Umsetzung der im Feldhandbuch 3-24 kodifizierten Ratschläge stellten sich alsbald erste Erfolge ein. Die Lage im Irak stabilisierte sich, Petraeus war der neue Held am Horizont und wurde als «Retter-General» (Victor Davis Hanson) gepriesen. Im «Krieg von König David» (Michael Hastings) schien die Zukunft auch für Afghanistan zu liegen. So veranlasste Präsident Obama eine ähnliche Truppenaufstockung wie zuvor im Irak und machte Petraeus zum ISAF-Kommandanten.

Auf den ersten Blick gelang es Petraeus, den drohenden Misserfolg auf beiden Kriegsschauplätzen abzuwenden. Die Anschläge gingen zurück und die Situation schien sich zu normalisieren. Doch es wäre verfehlt, solche Erfolge lediglich als Folgen der neuen *counterinsurgency*-Doktrin darzustellen. Für die konsequente Um-

setzung fehlten die Mittel, stattdessen intensivierte die amerikanischen Streitkräfte verdeckte Operationen mithilfe von CIA sowie *Joint Special Operations Command* und organisierten sogenannte «Erweckungsbewegungen», in denen sunnitische Kämpfer die Fronten wechselten. Solche und ähnliche taktisch-operative Erfolge auf und neben dem Schlachtfeld garantierten jedoch keinen nachhaltigen Fortschritt. In diesen asymmetrischen Kriegen blieb die Entscheidungsschlacht aus. Die politische Rückenbedeckung der amerikanischen Heimatfront erodierte, die Kosten stiegen und vermeintliche Erfolge waren mit den herkömmlichen Messgrößen nur schwer zu erheben. Die digitale Uhr der Supermacht schien schneller zu laufen, als die archaische Zeitrechnung der Aufständischen.⁶

Kein Happy End

Der Aufbau eines staatlichen Gewaltmonopols und der erhoffte Stabilitätsgewinn blieben in allen drei Fällen weit hinter den anfänglichen Erwartungen zurück. Angesichts dieses Leistungsausweises stehen junge amerikanische Offiziere *counterinsurgency*-Operationen immer skeptischer gegenüber. Auch wenn der künftigen amerikanischen *counterinsurgency*-Doktrin bei der Anhörung von James N. Mattis vor dem United States Senate Committee on Armed Services nur marginale Bedeutung zukam, sind mit seiner Nominierung als Verteidigungsminister die Erfahrungen der letzten 15 Jahre an der Spitze des Pentagons angelangt. Mit Mattis und Joseph Dunford als Vorsitzender des Generalstabs wird die Marineinfanterie in der Administration Trump Einfluss ausüben; just jene Teilstreitkraft also, die

schon im Vietnamkrieg mit dem *Combined Action Program* an vorderster Front den Aufstand mit gemischten Zügen aus Besatzungs- und Heimstreitkräften zu besiegen suchte. Der neue Nationale Sicherheitsberater, H.R. McMaster, hat nicht nur eine Dissertation über den Vietnamkrieg verfasst, sondern wurde bei der Ein-

nahme und Besetzung der irakischen Stadt Tal Afar 2005 zum Vorreiter der späteren *counterinsurgency*-Doktrin.

An den Erkenntnissen aus Vietnam hat sich indes wenig geändert: In langen und irregulären Kriegskonstellationen sind konventionell ausgebildete Truppen überfordert

und ihre Aussicht auf ein «Happy End» sinkt. Dies erkannte ein weiterer General des Marine Corps, Anthony Zinni, bereits im April 2004, als er mit Sicht auf den Irak folgenden Kassandraruuf von sich gab: «Ich habe diesen Film schon einmal gesehen. Er hiess Vietnam.»⁷ ■

«Die digitale Uhr der Supermacht schien schneller zu laufen, als die archaische Zeitrechnung der Aufständischen.»



Bild: John Darkow, Columbia Daily Tribune, 27.09.2009

- 1 Thomas E. Lawrence, *Seven Pillars of Wisdom: A Triumph*, London 1935 [1926], S. 193. Wie hier stammen auch alle weiteren Übersetzungen aus dem Englischen vom Autor.
- 2 Siehe John A. Nagl, *Counterinsurgency Lessons from Malaya and Vietnam: Learning to Eat Soup with a Knife*, Westport/London 2002.
- 3 Department of the Army/Marine Corps Combat Development Command (Hg.), *Field Manual No. 3-24/Marine Corps Warfighting Publication No. 3-33.5*, Washington D.C., 2006, S. ix. 2007 wurde das Werk von der University of Chicago publiziert.
- 4 David H. Petraeus, *The American Military and the Lessons of Vietnam: A Study of Military Influence and the Use of Force in the Post-Vietnam Era*, Ann Arbor 1987.
- 5 George W. Bush, zit. in: Elisabeth Bumiller/Thom Shanker, *Bush Steps Up Appeal to Afghans To Rid Their Country of Taliban*, *The New York Times*, 26.09.2001, S. 1.
- 6 Bernd Greiner, *Es geht um die Wahrnehmung, Dummkopf! Amerikas Aufstandsbekämpfung von Vietnam bis Afghanistan*, in: *Mittelweg* 36 (4/2012), S. 40-60.
- 7 Anthony Zinni, zit. in: ebd., S. 51, 53.



Marcel Berni
M.A.
Wiss. Assistent Dozentur
Strategische Studien
MILAK ETHZ
3098 Schliern